

und Nürnberger Reichstagsumfeld, aber auch etablierte Beamte beziehungsweise Gelehrte wie etwa Johannes Stabius oder Willibald Pirckheimer. Wobei auffällt, daß der Kern des gesicherten Daucherschen Oeuvres fast ausschließlich aus dem Jahre 1522 stammt. Thomas Eser versucht, dieses auffällige Faktum dadurch zu erklären, daß Friedrich II. von der Pfalz die drei Einzelbildnisse Karls V. und Kaiser Maximilians I. sowie das sogenannte «Reitertreffen» Karls V. mit seinem Bruder Ferdinand bei Daucher bestellt habe, um durch Ehrengeschenke ans Kaiserhaus eine wohlwollende Prüfung seiner Petitionen zu erzielen: Eingliederung des Klosters Kaisheim ins Pfalz-Neuburgische Gebiet, Anspruch auf den Titel eines Vizekönigs von Neapel, Werbung um die Hand Leonores und um die Reichsstatthalterschaft. Das lasse sich auch daraus ablesen, daß die diesbezüglichen Wünsche des Auftraggebers in erheblichem Maße in die Ikonographie mit eingeflossen seien. Die mehrfache Darstellung des verstorbenen Kaisers Maximilian habe dessen Enkel und Nachfolger Karl an die traditionelle Verpflichtung gegenüber dem Kerngebiet des Reiches erinnern sollen. Zudem sei das zitathafte, höfisch ritterliche Ambiente als Manifestation der Zusammengehörigkeit der alten deutschen Oberschicht des Reiches und ihr bewahrenswertes Verhältnis zur regierenden Dynastie aufzufassen. Trotz kluger Gedanken und daraus resultierender möglicher Interpretationsversuche ist das meines Erachtens – und das bedauere ich ein bißchen – die einzige spekulative Passage in dieser ansonsten so verlässlich recherchierten, exakt und sachkundig die Fakten wägenden Arbeit.

Exakt und schlüssig sind wieder die im Schlußabschnitt zusammengefaßten Ergebnisse. Sie korrigieren in summa bisher traditionelle, nicht länger haltbare Erklärungsmodelle für den zu Beginn der Neuzeit in der deutschen Kunst erfolgten Stilwandel. Für Hans Daucher selbst verdrängen sie das gängige Klischee vom «Renaissancekünstler als freischaffendem, aus eigener Intuition schöpfendem Künstlerindividuum». Es weicht zu Recht dem zutreffenderen Bild vom spezialisierten Kunsthandwerker neuer Art, der – eingebunden in Familientraditionen – einen gewandelten Kunstmarkt zu bedienen hatte und sich durch entsprechende Spezialisierung auf eine neue, neuerdings gefragte Kunstgattung, den «Markenartikel Kalksteinrelief», sowohl künstlerischen als auch wirtschaftlichen Erfolg verschaffen konnte.

Ein Anhang mit der Zusammenstellung der zeitgenössischen archivalischen Erwähnungen Hans Dauchers in chronologischer Reihenfolge und ein umfangreicher, komplett bebildeter Katalog, in dem die im Textteil besprochenen Bildwerke ausführlich erläutert werden, runden diese Monographie ab, die die bisherige Forschung erheblich revidiert und darüber hinaus neue Erkenntnisse bringt. Sie ist alles in allem ein wichtiger Beitrag zur Entwicklung der frühen Renaissance in Oberdeutschland und der sich dabei verändernden Stellung der Künstlerpersönlichkeit.

Manfred Tripps

CECILIA POWELL: **William Turner in Deutschland**. Prestel Verlag München 1995. 276 Seiten mit 276 Abbildungen, davon 111 in Farbe. Gebunden DM 98,-

Der 1775 als Sohn eines Barbiers in London geborene William Turner gilt als der bedeutendste Landschaftsmaler Englands im frühen 19. Jahrhundert. Mit zwölf Jahren begann er bereits seine künstlerische Laufbahn, mit fünfzehn stellte er schon in der Royal Academy aus, in der er 1802 ordentliches Mitglied, 1807 Professor für Perspektive wurde. Als er 1851 starb, war er als Maler europäischen Rangs anerkannt. Er hinterließ ungefähr 20000 Werke, meist Zeichnungen, die ihm als Vorlage für seine Aquarelle und Ölbilder dienten.

Zwischen 1817 und 1844 unternahm Turner sieben Reisen durch Deutschland, die er zeichnerisch und malend dokumentierte. Mehrfach besuchte er dabei auch Südwestdeutschland. So reiste er 1833 von Köln über Mannheim, Heidelberg, Heilbronn, Stuttgart und Ulm nach Venedig, 1841/42 hielt er sich längere Zeit in Konstanz auf, und 1844 erkundete er das Neckartal, eines der kleinen Rheintäler, wobei er sich in Heidelberg und Umgebung, in Heilbronn, in Hirschhorn, Zwingenberg und Neckarsteinach aufhielt.

Diesen Reisen verdanken wir eine ganze Reihe von Zeichnungen und Aquarellen, die Städte und Dörfer ebenso zeigen wie Landschaften oder einzelne Gebäude. Da seine Werke immer wieder auch als Vorlagen für Stahlstiche dienten, erlebten seine Abbilder eine weite Verbreitung, wurde sein Blick auf die Orte und Landschaften für die Zeit bestimmend.

Zunächst (Seite 11–96) beschreibt Cecilia Powell die Reisen Turners durch Deutschland, geht seinen Routen nach und skizziert die dabei entstandenen Werke. Es gelingt ihr dabei en passant eine sehr anschauliche Schilderung des Reisens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der auf diesen Reisen berührten Orte. Im zweiten Teil (Seite 97–126) beschäftigt sich Pia Müller-Tamm mit dem malerischen Spätwerk Turners an vier Beispielen: Feste Ehrenbreitstein, Walhalla, Stadt Heidelberg und Schloß Rosenau. Danach folgen 82 Farbtafeln – der schönste Teil des insgesamt hervorragend bebilderten und splendid ausgestatteten Buches. Im vierten Teil (Seite 211–256) werden dann alle deutschen Motive durch die renommierte Turner Forscherin Cecilia Powell katalogmäßig erfaßt und beschrieben. Verschiedene Register und eine Auswahlbibliographie runden das gelungene Werk ab.

Wilfried Setzler